

Die vielen Fotos des Jacob Burckhardt

Der einzigartige Bilderschatz des grossen Kulturhistorikers wird neu erforscht

Von Cornelia Niggli

Basel. Er war Ironiker, Geniesser und Katzenfreund, vor allem aber war er der wohl bedeutendste Schweizer Geisteswissenschaftler des 19. Jahrhunderts: Jacob Burckhardt. Am 25. Mai jährt sich sein Geburtstag zum 200. Mal. Der 1818 in Basel geborene Forscher gilt als Begründer der Kulturgeschichte und hat unsere Vorstellungen der wechselseitigen Beeinflussung von Staat, Religion und Kultur massgeblich geprägt.

Er war Professor für Geschichte und später Kunstgeschichte an der Universität Basel und von Juni 1844 bis Dezember 1845 alleinverantwortlicher Redaktor der damaligen *Basler Zeitung*. Die Historikerin Maike Christadler und der Kunsthistoriker Martin Gaier nehmen Burckhardts Jubiläum zum Anlass, sich gemeinsam mit Studierenden der Universität Basel intensiver mit seiner Abbildungssammlung auseinanderzusetzen.

Die Sammlung befindet sich in den Beständen der Universitätsbibliothek und des Kupferstichkabinetts im Kunstmuseum. Sie gilt als die früheste und grösste noch erhaltene Reproduktionssammlung eines Kunsthistorikers aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Über 10000 Fotos und eine Vielzahl weiterer Medien, wie Grafiken, Stiche und Risse, sind dort gelagert.

«Man kann davon ausgehen, dass Burckhardt schon früh in seiner Karriere Grafiken gesammelt hat», erklärt Gaier die Entstehung dieser umfangreichen Kollektion. «Das Problem dabei ist jedoch die fehlende Datierung. Man weiss nicht, wann er was erworben hat. Was wir sicher wissen: dass er mit dem Sammeln von Fotografien in grösserem Umfang erst in den 1870er-Jahren begonnen hat.» Christadler ergänzt: «1873 erhielt er den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität Basel. Da fing er an, Fotografien als Lehrmaterial zusammenzutragen.»

Bildrecherche im 19. Jahrhundert

Was heute dank Google und Co. ein Mausklick entfernt ist, musste damals noch akribisch recherchiert werden. Burckhardt reiste von Fotohändler zu Fotohändler, um Unterlagen für seine Vorlesungen zu sammeln. «Man weiss aus seinen Reiseberichten, dass er ganz spezifisch Fachgeschäfte abgeklappert hat: an einem Tag Reproduktionsgrafiken, am nächsten Tag Fotografien», so Gaier. Beim Kauf von Fotos war er wenig wählerisch: «Burckhardt schrieb in einem Brief, nun habe er wieder einen Stapel gekauft, ohne zu wissen, was drin sei. Er erwarb nicht bestimmte Abbildungen, sondern schaute erst nachträglich in die Mappen», erzählt der Kunsthistoriker weiter.

In den Mappen finden sich Fotografien von Malereien, Architektur, archäologischen Stätten, Plastiken und Reliefs aus Europa und der islamischen Welt. Wichtig war ihm beim Kauf dieser



Fotos, Medien, Grafiken. Noch immer wirft Burckhardts Sammlung mehr Fragen auf, als sie Antworten bietet. Foto Florian Moritz

Fotografien aber immer, dass sie nicht retuschiert waren. Denn gerade in der Wiedergabe von Rissen und Altersspuren in Gemälden bestand für ihn die grosse Errungenschaft des neuen Mediums.

Obwohl Burckhardts Fotosammlung in den letzten 20 Jahren wiederholt erforscht wurde, wirft sie immer noch mehr Fragen auf, als sie Antworten bietet. Beispielsweise findet man dasselbe Foto mehrmals, in den unterschiedlichsten Qualitäten. «Wir wissen nicht, warum Burckhardt alle diese Fotos in seiner Sammlung behalten hat», sagt Christadler.

Appell an die Imagination

Tatsächlich ist bisher auch nicht bekannt, wie Burckhardt die Abbildungen im Unterricht genau eingesetzt hat. In einer Zeit ohne Beamer und Powerpoint sahen Vorlesungen noch anders aus. Ein Vortrag in Kunstgeschichte ohne Bildmaterial wäre heute undenkbar. In seinen Anfängen war das bei Burckhardt allerdings der Normalfall. Imagination war gefragt. Bilder wurden mit Worten geschaffen.

Später liess Burckhardt Abbildungen während seiner Vorlesung kursieren oder legte sie am Schluss auf. «Dies wird immer wieder als Grund genannt, warum er keinen grossen Wert auf teure Fotografien gelegt hat – weil sie eben durch 1000 Hände gingen. Was aber

nicht der Fall war», sagt Gaier, und Christadler fügt an: «Er hatte zwischen fünf und acht Hörer in seiner Vorlesung.» Was zu seiner Zeit in Basel nicht aussergewöhnlich war.

Burckhardts Abbildungssammlung ist einerseits im Lesesaal der Universitätsbibliothek einsehbar, andererseits hat die Bibliothek die Fotos allesamt digitalisiert. und sie sind nun jederzeit über ihre Website zu finden. Christadler und Gaier sind sich allerdings einig, dass die Forschung am Originalbestand zusätzliche Einsichten ermöglicht: «Es ist grossartig, dass das

Material digitalisiert wurde, aber heute würde man den Prozess wissenschaftlich begleiten. Die Rückseiten fehlen, ebenso das Bestandsinventar und die entsprechenden Erläuterungen. Ausserdem wurden bei der Digitalisierung nur die Fotos berücksichtigt, der Rest nicht.»

Zwei Ausstellungen im Herbst

Gemeinsam mit Studierenden der Universität Basel arbeiten Christadler und Gaier seit letztem September in der Sammlung. Das Resultat ihrer Forschung präsentieren sie diesen Herbst in zwei Ausstellungen – einer analogen und einer digitalen. Beide Ausstellungen thematisieren, wie unterschiedlich die Bildmedien waren, mit denen Burckhardt gearbeitet hat. Dazu gehören illustrierte Bücher, Tafel- und Mappenwerke, Reproduktionsgrafiken und Fotografien.

Die Ausstellungen zeigen auch, wie Burckhardt diese Medien in Lehre und Forschung eingesetzt und welche zeitgenössische Kunst er als Mitglied der Kunstkommission in Basel gefördert hat. Zwischen dem Kunstmuseum, dessen Bibliothek und der Universitätsbibliothek entstehen verschiedene Stationen, die sich mit Burckhardt und seinem Umgang mit Bildern auseinandersetzen.

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit der Universität Basel.

Jacob Burckhardt 1818–2018

4.5.2018: Vernissage «Desktop – Jacob Burckhardt Digital» im Historischen Museum Basel, 18 Uhr.

8.5.2018: Auftaktveranstaltung «Zur Aktualität des Historischen»: Podiumsdiskussion im Theater Basel mit Barbara Bleisch, Lukas Bärfuss und Bice Curiger, Foyer, 18 Uhr (Einlass ab 17.30 Uhr).

24.–26.5.2018: Burckhardt. Renaissance. Internationale Tagung zu Jacob Burckhardts Renaissance-Konzept. Weitere Informationen: www.jacobburckhardt.ch

Erfolgreiche Pilotkampagne

Förderung Grundkompetenzen

Bern. In Zusammenarbeit mit zehn Partnerkantonen haben der Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben und die Interkantonale Konferenz für Weiterbildung im Herbst 2017 die schweizweite Pilotkampagne «Einfach besser!» zur Förderung der Grundkompetenzen lanciert. Dank dieser Kampagne wurde die Thematik der Grundkompetenzen zum ersten Mal schweizweit angesprochen.

Der Abschlussbericht der Pilotphase zeigt auch für das Jahr 2018 die Wünschbarkeit der Fortführung der Kampagne. Dies sei besonders wichtig, weil eine stetige, kommunikative Wiederholung für einen langfristigen Effekt auf die Zunahme von Kursanmeldungen notwendig sei.

www.lesen-schreiben-schweiz.ch

Nach der Lehre arbeitslos

Jeder 5. Jugendliche betroffen

Bern. Manche Jugendliche haben nach einer Berufslehre mit Fähigkeitszeugnis (EFZ) Mühe, auf dem Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. 19 Prozent sind innerhalb der ersten 30 Monate nach Abschluss mindestens einmal als arbeitslos registriert. Dies ist insbesondere im Tessin (38 Prozent) und in der Romandie (28 Prozent) der Fall.

Meistens handelt es sich dabei um kurzfristige Arbeitslosigkeit (insgesamt maximal sechs Monate). Dies geht aus einer Studie des Bundesamts für Statistik (BFS) hervor. Die registrierte Arbeitslosigkeit widerspiegelt nur teilweise die Situation der Personen mit Fähigkeitszeugnis, denn einige erwerbslose Jugendliche verzichten darauf, sich arbeitslos zu melden.

«A Touch of History»

Lern-App über Berühmtheiten

Zug. An welcher Strasse ist Frida Kahlo aufgewachsen? Was war die Lieblingszeitung von Alfred Escher? Und: Wie alt war Marco Polo, als er nach China aufbrach? Mit der App «A Touch of History» sollen Schüler das Leben der drei beeindruckenden Persönlichkeiten und deren Umfeld interaktiv erkunden.

So kann man etwa in den Chats des venezianischen Händlers Marco Polo stöbern, mit dem Vater der Künstlerin Frida Kahlo telefonieren oder die Social-Media-Profile des Schweizer Politikers und Unternehmers Alfred Escher durchforsten. Entwickelt wurde die kostenlose App von Samsung zusammen mit der Pädagogischen Hochschule Zug. Sie ist ab sofort im Play Store von Google zum Download erhältlich.

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Warum singen Amseln schon früh am Morgen?

Amseln gehören in der Stadt und auf dem Land zu den gern und häufig gesehenen Vögeln. Im Winter scheinen sie manchmal wie verschwunden. Bis man dann oft schon im Januar und Februar am frühen Morgen und noch tiefer Nacht ein Amselmännchen sein erstes Lied mit den vielen Strophen und Trillern singen hört. Amseln können zwar hier überwintern. Aber wenn es ihnen zu kalt wird, machen sie auch Ferien im warmen Süden.

Amseln sieht man nicht nur, man hört sie vor allem. Genauer: Die Amselmännchen. Man erkennt sie bei Beginn der Brutzeit an ihrem knallgelben Schnabel und Ring um die Augen. Ihr Federkleid ist tiefschwarz gefärbt. Der Vogel zeigt sich im Prachtskleid. Das Weibchen hat ihn vielleicht auch deswegen ausgesucht. Es ist unauffälliger und in verschiedenen Mustern gefärbt, ebenfalls ein schöner Vogel. Die künftige Amselmama trägt kein Gelb am Schnabel und fällt weniger auf, wenn

es ans Nestbauen, Brüten und Futter-suchen geht. Das kann von März bis Juli ganze drei Mal und sogar oft mit einem jeweils neu gebauten Nest geschehen.

Ist bereits im Winter ein geeignetes Gebiet zum Beispiel mit Efeuhecken oder Immergrün gefunden, wird es gegen andere Amseln verteidigt. Das Männchen zeigt das mit seinem wunderschönen Gesang an. Er kann schon vor der Morgendämmerung beginnen. So ist vor Tagesbeginn klar, wer da herrschen will. Es wird vermutet, dass künstliches Licht einen Einfluss auf den Beginn des Gesangs eine Rolle spielt, aber eine wirklich überzeugende Erklärung habe ich nicht gefunden. Am Anfang wird nur am frühen Morgen und am Abend gesungen. Während der Brutzeit ab und zu kurz während des Tages. Die Strophen sind sehr vielfältig, werden immer wieder angepasst und oft mit einem Triller beendet. Dann lauscht der Vogel auf ein Echo und

scheint wieder Antwort an die singenden Nachbarn zu geben, die weiter weg sind. Es wird vermutet, dass die Sänger sich so mitteilen, wie stark und entschlossen sie sind und was es kosten würde, mit ihnen direkt zu streiten.

Das Wettsingen unter den auf Baumwipfeln, Dachfirsten oder vergessenen Fernsehantennen gut platzierten Vögeln spart also Kraft und bewahrt vor Raufereien. Dazu muss man offenbar nicht einmal von den anderen gesehen werden. Den Amseln haben auch Forscherinnen und Forscher zugehört und etwa herausgefunden, dass die Vögel in der Stadt lauter und öfter singen müssen, um trotz Lärm gehört zu werden. In der Stadt leben Amseln dichter zusammen.



Wenn es mehr Nachbarn hat, muss auch öfter und vielleicht früh gesungen werden. Ganz bestimmte Laute scheinen anzuzeigen, wie kampfbereit ein Vogel ist. Was aber wirklich mitgeteilt wird, ist ein Rätsel.

Ziemlich ohrenbetäubend können Amseln werden, wenn ein Feind – eine Katze, eine Elster oder andere Eierräuber – in die Nähe kommt. Dann versuchen die Vögel, mit einem «dackterrigigi duck duck» oder aufgeregtem «tack, tack» und scharfem «tick, tick, tick» die unerwünschten Besucher zu vertreiben. «Hassen» nennt man das. Es zeigt an, dass die Vögel es ernst mit Kämpfen meinen. Wer mal eine Katze gesehen hat, die so laut «gehasst» wird, sieht bald, dass das klappt. Die blossgestellte Katze verzieht sich verlegen.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.